

Eine lange Reise oder Warum man Stofftiere aus Mülltonnen holen sollte

Das Mädchen war vor dem Schaufenster des Spielwarenladens stehen geblieben. „Schau mal, Mama, was es da gibt!“ Ihre Stimme wehte zart über den weihnachtlich geschmückten Platz, als die Kleine, vielleicht vier oder fünf Jahre alt, sich zu einer jungen Frau umwandte, die müde und abgekämpft aussah. „Ich wünsche mir so ein Kuscheltier von Christkind.“ Die Augen des Mädchens strahlten, offenbar beseelt vom Gedanken, eines der Tiere bald in den Armen zu halten. Sie presste das Gesicht erneut gegen die Scheibe. Die Mutter lächelte traurig. „Wir werden sehen, mein Schatz. Es ist ja noch ein bisschen Zeit bis Heiligabend.“ Sie nahm die Hand ihrer Tochter, die die Ungewissheit in der Stimme ihrer Mutter wohl gehört haben musste und jetzt vorsichtig fragte: „Aber du schreibst doch dem Christkind, dass ich mir etwas wünsche, oder?“

Auf der anderen Seite der Erde, irgendwo in einer chinesischen Firma, fiel eine Kiste mit Stofftieren zu Boden. Die Kisten standen in einem verregneten Hof unter einem klapprigen Dach und warteten darauf, in einen Lastwagen eingeladen zu werden. Die Kiste, offenbar schlecht verpackt, ging auf, und ein paar der Stoffhunde fielen in den Dreck. Der Mann, der die Kiste umgestoßen hatte, fluchte laut und stopfte die Spielsachen lieblos wieder zurück, ungeachtet des Drecks, der an ihnen klebte. Er war in Eile, das Zeug musste in wenigen Stunden in Wuhan am Hafen sein. Von dort würde ein Frachter sie nach Shanghai bringen, und dann, dann würden sie vermutlich irgendwo in Kinderzimmern enden. Der letzte Karton landete im Lastwagen und der Mann ließ die Türen zufallen. Er hatte seinen Job zu erledigen.

Die junge Frau schloss die Tür zu einer kleinen Wohnung im dritten Stock eines großen, heruntergekommenen Hauses auf. Sara Herman, stand unter dem Klingelknopf, und darunter war in ordentlicher Schrift der Name Marie hinzugefügt worden. „Ich hab Hunger.“, quengelte die kleine Marie gerade. „Ich mach dir gleich ein Brot.“, versprach Sara ihrer Tochter und schob das Mädchen in die dunkle Wohnung. Sie war wirklich klein, es gab nur eine Küche, ein winziges Bad und ein etwas größeres Zimmer, das Mutter und Tochter als Wohn- und Schlafzimmer zusammen diente. Die zwei aßen etwas in der ebenfalls winzigen Küche, dann

brachte Sara Marie ins Bett. „Schreibst du heute noch dem Christkind?“, fragte die Kleine schläfrig. Sara nickte, und das Mädchen schloss zufrieden die Augen. Auch Sara war müde, doch sie fand keine Ruhe. Immer und immer wieder musste sie über ihre missliche Lage nachdenken. Wenig Geld, ein schlecht bezahlter Job, eine furchtbare Wohnung in einer Gegend, in der Kinder abends besser nicht alleine draußen spielten. Einzig Marie gab ihr Hoffnung. Sara wünschte sich nichts mehr als ein bisschen Geld übrig zu haben, um ihrer Kleinen ein schönes Weihnachtsfest zu ermöglichen. Doch im Moment fiel ihr niemand ein, den sie um Hilfe bitten konnte.

Die Kisten mit den Stofftieren wurden am Hafen von Shanghai zusammen mit vielen anderen in einen grünen Container verladen, der dann im Bauch eines riesigen Schiffes verschwand. Das Containerschiff würde heute noch auslaufen. Sein Ziel war Hamburg. Der Kapitän und die Crew bereiteten sich auf den Start der Reise vor, die letzten Container wurden aufgeladen und gesichert. Kaum einer wusste, dass es irgendwo im Schiff eine kleine Kiste mit schmutzigen Stoffhunden geben musste, und niemand interessierte sich dafür.

Sara stand unschlüssig am Telefon. Sie hatte in den letzten Minuten unzählige Male die Nummer eingegeben und vor dem ersten Klingeln wieder aufgelegt. Schließlich fasste sie sich ein Herz und hielt sich den Hörer erneut ans Ohr. Es klingelte einmal, dann meldete sich eine Frau. „Herman.“ „Hallo, Mama.“ Sara schluckte und starrte aus dem Fenster auf den wirbelnden Schnee. Sie hatte nicht mehr mit ihrer Mutter gesprochen, seit... fünf Jahren, wurde ihr bewusst. Seit ihre Mutter sie rausgeschmissen hatten, weil sie schwanger geworden war. „Was willst du?“ Die Stimme ihrer Mutter hatte sich nicht verändert, war immer noch abweisend, hatte den gleichen hochnäsigen Ton, den sie schon immer gehabt hatte. „Ich will mit dir reden.“ Wie klein ihre Stimme klang. Sara hasste es, in diesem Moment war sie wieder das kleine Kind, das Angst vor den Launen der Mutter gehabt hatte. „Ich will nichts mit dir zu tun haben.“ Die Worte kamen hart und unerbittlich aus dem Hörer geschossen. Sara spürte Tränen in sich aufsteigen. Mit erstickter Stimme flüsterte sie: „Ich brauche Geld. Bitte, Mama, auch wenn ich dir egal bin. Marie ist deine Enkelin und...“ Doch ein Klicken in der Leitung sagte ihr, dass ihre Mutter aufgelegt hatte. An der Wand lehnend sank Sara in sich zusammen.

Das Containerschiff legte am neunzehnten Dezember planmäßig am Hamburger Hafen an. Die Container wurden abgeladen, herumgefahren, weitergeschickt. Auch

der grüne Container mit den Kisten voller Kuscheltiere war dabei. Und jetzt schien es, als interessiere sich doch jemand dafür. Ein großer Mann mit leuchtend grünem Anorak redete wild gestikulierend auf die Ausladenden ein. „Verstehen Sie, ich muss heute noch fahren. Ich bin zu spät dran, ich muss pünktlich los.“ Doch die Fahrt des Mannes schien unter keinem guten Stern zu stehen. Als die Kisten, unter denen auch die mit den schmutzigen Stoffhunden war, endlich in den zwei Anhängern seines LKWs verstaut waren und er losfahren konnte, musste er im Radio hören, dass auf der A7 direkt hinter Hamburg in Richtung Süden vier Autos und ein Schwertransporter ineinander gekracht waren, und Feuerwehr und Polizei noch einige Stunden brauchen würden, um alle Räumarbeiten zu beenden. „...also kann ich nichts tun, außer ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, viel Geduld zu wünschen.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Moderator, der zum Glück nicht hören konnte, mit welchen Ausdrücken der Lastwagenfahrer ihn in diesem Moment bedachte. Denn er war sich sicher, dass dies eine sehr lange Reise Richtung Süden werden würde, voller bescheuerter Kommentare ebendieses Moderators und unerträglicher Weihnachtslieder.

„Bald ist Weihnachten, bald ist Weihnachten,...“ Marie tanzte im Schnee, der leise vom Himmel fiel und sang vor sich hin. Sara war mit ihr auf dem Weg zum Kindergarten. Danach würde sie, Sara, schauen, ob sie noch ein Geschenk fand für Marie, etwas Billiges, denn sie musste auch noch Essen kaufen, und die Miete und der Strom für diesen Monat waren auch noch nicht bezahlt. Als sie Marie in den Kindergarten gebracht hatte, machte sie sich wieder auf in die Stadt.

Der Mann im leuchtend grünen Anorak hatte sein Ziel erreicht. Gründlich schlecht gelaunt übergab er seine Waren einem Lagerverwalter des Spielwarenladens „Fröhlich“ und fuhr wieder los. Er wollte Weihnachten mit seiner Familie verbringen. Die Kisten voller Stofftiere wurden verstaut, manche auch geöffnet und die Waren wanderten in die Regale oder in die Schaufenster, vor denen die kleine Marie immer so begeistert stand. Schließlich fiel dem arbeitenden Verkäufer die Kiste mit den schmutzigen Hunden in die Hände. Er war ratlos. Verkaufen konnte man die Tiere so ganz gewiss nicht, aber was sollte er damit machen? Er entschied sich dafür, seinem Chef die Entscheidung zu überlassen.

Sara stand vor dem Spielwarenladen und durchsuchte verzweifelt ihren Geldbeutel. Fünfzig Euro. Es waren fünfzig Euro, von denen sie das Essen für die nächste Zeit

kaufen musste. Geld abzuheben war auch keine Option, sie hoffte, dass die Miete und der Strom nicht allzu sehr ins Minus gehen würden. Sie hatte einfach nicht das Geld, um auch noch zwanzig Euro für ein Geschenk auszugeben. Müde und zu niedergeschlagen, um an etwas anderes zu denken, machte sie sich auf den Weg. Sie bemerkte nicht, dass ihr der Geldbeutel aus der Tasche fiel. Der Weg zum Supermarkt führte um den Spielwarenladen herum. Als sie um die Ecke trat, sah sie gerade einen Mann aus der Hintertüre treten. In den Händen hatte er einen Karton, in dem etwas steckte, das wie ein Haufen Stofftiere aussah. Sara hörte eine Stimme aus dem Inneren des Hauses: „Schmeiß sie in den Müll, verdammt. Das bringt uns nichts.“ Sie beobachtete, wie der Mann den Karton im Mülleimer versenkte und dann fluchtartig ins Haus zurückging, um der Kälte zu entfliehen. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss. Zögernd trat Sara näher. In ihrem Kopf reifte der Gedanke, die Kiste einfach aus dem Müll zu fischen. Warum auch nicht? Niemand würde sie vermissen. Und Marie würde sich freuen... Doch dann meldete sich eine andere Stimme zu Wort. ‚Du willst stehlen, du bist eine Diebin. ‘ ...nur verzweifelt... Zitternd vor Kälte, Angst und Zweifel schob sie die große Mülltonne auf. Doch bevor sie noch die Hand hinein stecken konnte, ertönte eine Stimme hinter ihr. „Entschuldigung, ist das Ihre Geldbörse?“ Sara fuhr herum. Hinter ihr stand ein vielleicht fünfzig Jahre alter Mann, der sie freundlich anlächelte. In der Hand hielt er ihren Geldbeutel. An der Tatsache, dass er sie beim Mülltonnen durchsuchen erwischt hatte schien er sich nicht zu stören. Sara nickte. Er gab ihn ihr und wandte sich zum Gehen. „Ich wollte doch nur ein Weihnachtsgeschenk für meine Tochter.“, sagte sie laut, so als müsse sie sich rechtfertigen. Der Mann blieb stehen. „Sie heißt Marie. Sie ist fast fünf. Und ich heiße Sara.“ Jetzt kamen die Tränen doch. Und dann lief sie davon.

Der Mann blieb in der Gasse zurück. Nachdenklich starrte er auf die Mülltonne, dann ging er darauf zu und zog einen der Stoffhunde heraus. Es war ein brauner Hund mit weichem Stofffell, das dreckverkrustet war. Die blauen Knopfaugen waren schön genug, um jedes Kind zu verzaubern. Obwohl er selbst nicht so genau wusste warum, steckte er das Tier in seine Einkaufstasche zu den Leckereien, die er für Heiligabend gekauft hatte und ging nach Hause, wo niemand auf ihn wartete.

Es war Maries Idee gewesen, die Pflanzen, die in der Wohnung standen, mit den verstaubten Kugeln und den Resten des Lamettas zu schmücken, die Sara beim Putzen gefunden hatte. Sie hatte die letzten Tage damit verbracht, die Wohnung zum

Strahlen zu bringen und Marie hatte unermüdlich Sterne und Schneeflocken gebastelt, die jetzt über den Stellen an der Wand hingen, an denen die Farbe abblätterte. Im Radio dudelte „Jingle Bells“ vor sich hin, der Kalender an der Wand zeigte ein große 24. Der Tisch war schon gedeckt und im Ofen brutzelten die Hähnchen vor sich hin, die Sara zu Feier des Tages gekauft hatte. Sie waren vorhin noch draußen gewesen, sie und Marie, hatten einen Schneemann gebaut und waren erst ins Haus gegangen, als es dunkel geworden war. Marie saß jetzt auf den Sofa, in eine Decke gehüllt und malte mit den neuen Stiften, die das ‚Christkind‘ Sara vorhin schon gebracht hatte. Doch Sara wusste, dass es nicht das war, was sich ihr Mädchen gewünscht hatte.

Der Mann stand unschlüssig vor der Tür. Sara Herman, darunter etwas kleiner, Marie, stand unter dem Klingelknopf. Er glaubte, hier richtig zu sein. Zögernd drückte er darauf. In seinen Händen hielt er den Stoffhund, der aussah, als wäre er frisch gewaschen worden, weihnachtlich geschmückt mit einer Schleife. Die junge Frau aus der Gasse öffnete. Er sah einen Funken Erkenntnis in ihren Augen aufblitzen. „Ja?“, fragte sie höflich. „Ich wollte Ihnen das hier vorbeibringen.“, sagte er und hielt ihr das Stofftier entgegen. Doch sie wich zurück. „Nein, ich kann Ihnen nichts dafür geben.“ „Aber ich will es Ihnen schenken. Mein Name ist Walter. Sie würden mir eine große Freude machen, wenn sie es Ihrer Tochter geben.“ Marie kam hinter ihrer Mutter zur Tür. „Mama, wer ist das?“ Sara blickte kurz zu ihrer Tochter, die mit großen Augen auf den Stoffhund in den Händen des Mannes starrte. „Für dich, Kleine.“, sagte er und hielt ihr den Hund entgegen. Nach einem vorsichtigen Nicken ihrer Mutter nahm sie ihn und schloss ihn fest in die Arme. Sie strahlte. „Marie“, sagte Sara und lächelte leicht, „Deck bitte noch einen Teller.“ Sie wandte sich an Walter und stieß die Tür weit auf. „Ich hoffe, Sie bleiben zum Essen.“

Judit Müller, Dezember 2012